

ZU GEWINNEN

Netterweise stellte uns AKG gleich noch einen der neuen Q350-Kopfhörer zur Verlosung zur Verfügung. Schickt uns eine E-Mail, Postkarte oder den „Ich mache mit“-Coupon mit dem Stichwort „Quincy Jones“. Es gelten die Teilnahmebedingungen des Take Away von Seite 111.

QUINCY JONES

Der Pate des King Of Pop

Quincy Jones gilt als maßgebliche Person hinter dem Erfolg des „King Of Pop“. Der US-amerikanische Produzent und Grammy-Rekordhalter sprach mit uns über seine Arbeit an Michael Jacksons „Thriller“, die Qualitäten des Toningenieurs Bruce Swedien – und seine neuen Signature-Kopfhörer.

FOTO: FLORIAN ZAPP, GETTY IMAGES, DEAN MESSINA/FRANK WHITE PHOTO AGENCY



© PPVMEDIEN 2010

BIOGRAFIE

Quincy Jones, 1933 geboren, wächst in Chicagos berühmter South Side auf. Später zieht seine Familie in die Kleinstadt Bremerton nahe Seattle, wo er Freundschaft mit dem drei Jahre älteren Ray Charles schließt. Der Einstieg ins Musikgeschäft gelingt ihm mit 18 als Trompeter in der Band des Vibraphon-Virtuosen Lionel Hampton. In den folgenden Dekaden arrangiert und produziert Jones für einige der renommiertesten Jazz-Musiker der Welt, unter an-

derem für Miles Davis, Duke Ellington, Gene Krupa, Ella Fitzgerald, Dizzy Gillespie, Sarah Vaughan und Count Basie. Daneben arbeitet er auch mit Soul-Musikern (Ray Charles, Aretha Franklin), Rock-'n'-Rollern (Little Richard, Louis Jordan) oder französischen Chansonniers (Jacques Brel, Charles Aznavour). Sein Arrangement für Sinatras „Fly Me To The Moon“ wird an Bord der Raumfähre Eagle gespielt, als diese auf dem Mond landet.

Ab 1964 komponiert Jones Filmmusiken. Insgesamt schreibt er 33 Scores, unter anderem für Klassiker wie „In der Hitze der Nacht“, „Kaltblütig“ oder „Getaway“. Bereits 1963 hatte er dem Popsternchen Lesley Gore mit „It's My Party“ einen massiven Nummer-eins-Hit beschert. Seinen größten Chart-Erfolg feiert Jones aber an der Seite von Michael Jackson. Das von ihm 1979 produzierte „Off The Wall“ wird zur bis dahin bestverkauften Platte eines afro-amerikanischen Künstlers. Drei Jahre später nimmt das Team Jones/Jackson „Thriller“ auf, das heute mit 110 Millionen abgesetzten Exemplaren meistverkaufte Album aller Zeiten.

Jones ließ kaum ein Feld der Unterhaltungsindustrie unbeackert: Als TV- und Film-Produzent ebnete er dem Schauspieler Will Smith und der Moderatorin Oprah Winfrey den Weg. Der von ihm produzierte Song „We Are The World“ setzte neue Standards in Sachen Charity-Singles. Die Industrie wusste sich für die Leistungen des vielbeschäftigten Mannes zu bedanken: Mit 79 Nominierungen und 27 gewonnenen Trophäen ist Jones Rekordhalter der Grammys (nur angefochten von Sir Georg Solti mit 31 Grammys in den Klassik-Kategorien).

Er ist ein Tausendsassa des Showbusiness: Quincy Jones arrangierte für Jazz-Legenden wie Duke Ellington, produzierte Michael Jacksons wichtigste Alben und ebnete als TV-Unternehmer zum Beispiel Will Smith den Weg in dessen Schauspielkarriere. Wir haben Jones in Berlin getroffen, wo er gerade für seine eigene Signature-Kopfhörer-Reihe von AKG die Werbetrommel rührte.

SOUNDCHECK: Herr Jones, der Regisseur Sidney Lumet, für den Sie oft komponierten, sagte einmal: „Quincy sprach mit mir nie darüber, ob es in seiner Kindheit Gewalt gab ... aber Junge, wie hat man sie in seiner Filmmusik gehört!“

Quincy Jones: Ich bin in der South Side von Chicago aufgewachsen, im größten schwarzen Ghetto Amerikas. Sehen Sie diese Narbe an meinem Knöchel? Als ich sieben Jahre alt war, erwischte mich eine Gang in der falschen Straße. Seitdem trage ich diese Erinnerung an ein Springmesser mit mir herum. Etwas später hat man mir einen Eispickel in den Kopf gerammt. In Chicago gibt es eine Menge Leute, mit denen nicht zu scherzen ist. Als ich dort aufwuchs, haben die Leute sich Musik gekauft, bevor sie sich um Essen oder Kleidung kümmerten. Musik war, wie man in den USA sagt, das „Soul Food“ dieser Menschen. Das hat aufgehört.

SC: Sie stellen hier auf der IFA ihre eigene Kopfhörer-Reihe von AKG vor. Würden Sie sich als technikbegeisterten Menschen beschreiben?

QJ: Natürlich. Ich konnte ja im Laufe meiner Karriere so einige technische Entwicklungen verfolgen. Angefangen von den Tagen, als wir in mono und für 78-rpm-Schellackplatten aufgenommen haben, übers 8-Track-Tape bis zur CD. Ich erinnere mich auch noch daran, wie 1952 der Fender Bassman die Popmusik revolutionierte. Ohne diesen Amp hätte es weder Motown noch Rock 'n' Roll gegeben. Elektrische Gitarren waren ja schon seit 1939 auf dem Markt, aber sie standen noch alleine da. Erst mit dem Bassman bestand die Möglichkeit, eine verstärkte Rhythmus-Sektion an den

Start zu bringen. So konnte man eine ganz andere Art von Energie vermitteln. Selbst Jazzmusiker wie Miles Davis haben sich dem angepasst. Sein 1970er Album „Bitches Brew“ wäre sonst undenkbar gewesen.

SC: Sie haben einmal gesagt, Lionel Hampton sei der erste Musiker gewesen, den man als Rock-'n'-Roller bezeichnen könnte ...

QJ: Richtig. Lionel Hampton und Louis Jordan.

SC: Ich würde Hampton eher als Jazzmusiker sehen.

QJ: Das lief damals unter Jazz. Aber Lionel hat der zweiten und vierten Zählzeit wie kein anderer gehuldigt. Das brachte die Leute zum Ausflippen. Ich weiß, wovon ich spreche. Schließlich war ich drei Jahre in seiner Band. Lionel war einer der besten Jazzmusiker aller Zeiten – aber sein oberstes Ziel bestand darin, das Publikum durchdrehen zu lassen. Und was sonst ist Rock 'n' Roll?

SC: Viele halten den Rock 'n' Roll für eine Mischung aus Blues und dem, was man grob als Country & Western bezeichnet.

QJ: Um Himmels willen! Umgekehrt wird ein Schuh draus. Jazz ist die klassische Musik Amerikas. Dieses Genre lieferte die Schablone für alles, was danach kam. Ich weiß, dass sogar Jimi Hendrix gern Jazzmusiker gewesen wäre. Als ich 1970 „Gula Matari“ aufnahm, wollte er unbedingt mit Miles Davis und mir spielen. Und natürlich haben R&B-Künstler enorme Inspiration aus dem Jazz gezogen: Marvin Gaye, Stevie Wonder und selbstverständlich auch Michael Jackson.

SC: Michael Jacksons „Thriller“, von ihnen produziert, ist das bestverkaufte Album aller Zeiten. Können Sie sich diesen Erfolg erklären?

QJ: Alles beginnt mit hervorragenden Songs. Ein hervorragendes Stück kann einen grauenvollen Sänger in den größten Star verwandeln, aber einen schlechten Song wird auch der beste aller



Immer noch sehr aktiv: Dieses Jahr stellten Dinesh Paliwal, CEO Harman International und Quincy Jones auf der IFA dessen AKG Signature Line von Kopfhörern vor.

Sänger nicht zum Hit machen. Das habe ich schon vor 45 Jahren gelernt. Aber auch das Recording muss passen. Ich ziehe da gern den Vergleich zum Film: Wenn der Produzent im Studio gewissermaßen die Rolle des Regisseurs übernimmt, dann fungiert der Engineer als Kameramann. Er muss dafür sorgen, dass der musikalische Moment akkurat eingefangen wird. Zum

Glück war ich in der Lage, mit den beiden besten Tontechnikern arbeiten zu können, die je gelebt haben: Phil Ramone und Bruce Swedien.

SC: Swedien war maßgeblich an „Thriller“ beteiligt. Was zeichnet diesen Engineer aus?

QJ: Nur ein Beispiel: Bruce hat das so genannte Acusonic-Verfahren entwickelt. Dabei handelt es sich im Prinzip um eine Technik, die es ermöglicht, per SMPTE-Timecode bis zu 24 Spuren so zu synchronisieren, dass für jeden Song perfekte Stereopaare vorliegen. Meines Erachtens reichen Pro-Tools-Recordings bis heute nicht an die Aufnahmen heran, die wir vor 30 Jahren so auf analogem Wege umgesetzt haben. Ob ich nun in Kairo, Shanghai oder Monte Carlo in einem Club sitze: Noch bevor es zwölf Uhr ist, höre ich mindestens sechs Songs, die ich zusammen mit Bruce aufgenommen habe. Das liegt am außergewöhnlichen Sound dieser Produktionen.

SC: Auf „Thriller“ oder „Bad“ spielten Ausnahmemusiker wie Steve Lukather oder Paul Jackson Jr. Stört es Sie, dass Top-Ten-Hits heute anders aufgenommen werden?

QJ: Ich weiß, wie man einen Hit produziert. Und dafür braucht es nicht unbedingt fabelhafte Musiker. Aber ich werde doch nicht mein Handwerk verleugnen, nur weil ich einen Song in die Top-Ten hieven will. Ich habe immer meine Lieblingsmusiker engagiert. Wenn du nur noch des Geldes wegen arbeitest, verlässt Gott den Raum. Das meine ich ernst. Ich komme aus einer Tradition, der es nicht um Geld oder Ruhm ging. Charlie Parker, Duke Ellington, Dizzy Gillespie – die haben alle nichts verdient. Zumindst nicht, wenn man sie mit Leuten wie Jay-Z oder Beyoncé vergleicht. Wir waren im Musikgeschäft, weil wir es liebten. Heute denken die Künstler ans Geld, bevor sie sich mit der Musik auseinandersetzen.

SC: War es eigentlich schwierig, mit einem Künstler wie Michael Jackson zu arbeiten?

QJ: Nein. Auch wenn ich mir manchmal wie sein Papa vorkam. Michael war ein Produkt des Sy-

DIE QUINCY-JONES-SIGNATURE-KOPFHÖRER VON AKG

Es liegt ja momentan im Trend, dass Musiker auch ihre eigenen Kopfhörer-Serien entwickeln, zum Beispiel Dr. Dre oder Lady Gaga. Wenn aber eine Legende wie Quincy Jones sich mit einem derart renommierten Hersteller wie AKG zusammenschließt, kann man davon ausgehen, dass das Ergebnis exzellent ausfällt. Und schick aussehen tun die Teile auch noch.



Im Rahmen der IFA 2010 in Berlin gab die AKG-Mutterfirma Harman International die weitreichende Partnerschaft mit der Musiklegende Quincy Jones bekannt und stellte die ersten Ergebnisse der Zusammenarbeit vor. Quincy Jones, einer der einflussreichsten Musiker des 20. Jahrhunderts, hat gemeinsam mit dem österreichischen Kopfhörer-Spezialist AKG die Quincy-Jones-Signature-Line entwickelt, die drei Modelle in jeweils drei Farben umfasst. Die Kopfhörerkollektion umfasst die Modelle Q701, einen ohrumschließenden Kopfhörer der Referenzklasse, den Q460, einem High-Performance-Mini und das In-Ear-Modell Q350. Alle Kopfhörer kombinieren die charakteristische AKG-Klangqualität mit Jones' unverwechselbarem Stil. „Musik ist so viel mehr als Noten auf einem Blatt Papier. Wenn sie mit Leidenschaft, mit Seele geschrieben wird, erhalten wir etwas, das größer ist als wir selbst. Und sie kann uns tief berühren“, so Quincy Jones. „In meiner ganzen Karriere habe ich nur AKG den höchsten Standard im Bereich Klang zugetraut. Es ist der gleiche Standard, den ich mir selbst aberlange, wenn ich meine Musik mache.“ Wer also auf der Suche nach hervorragenden Kopfhörern für unterschiedlichste Ansprüche ist, der sollte sich die Quincy-Jones-Reihe von AKG mal näher ansehen.

Preise: Q350: 59,99 €; Q460: 129 €; Q701: 499 €
Info: www.akg.com/Quincy



stems „Motown“, wo den Künstlern alle wichtigen Entscheidungen abgenommen wurden. Ich weiß das, weil Stevie Wonder und Marvin Gaye damals gern mit mir gearbeitet hätten, es aber nicht konnten, weil man bei Motown fand, mein Jazz-Hintergrund stünde mir im Weg.

nehmen mussten. Es gab so viele Gebiete, die Michael noch nie betreten hatte. Als er dann während der Sessions zu „Off The Wall“ „She's Out Of My Life“ sang, war das etwas völlig Neues für ihn. Tom Bahler hatte in dem Song die Trennung von seiner Frau verarbeitet. Michael heulte

„ICH WEISS, WIE MAN EINEN HIT PRODUZIERT.“

SC: Michael Jackson sorgte in den 80ern auch durch spektakuläre Videos für Aufsehen. Haben Sie sich schon im Studio Gedanken über die spätere Visualisierung gemacht?

QJ: Vor meinem inneren Auge läuft immer, wenn ich an einem Song arbeite, ein Video ab. Das war bei mir schon so, lange bevor es MTV gab. Ich habe zuerst gezeichnet und gemalt und bin erst danach Musiker geworden. Seit meinem 13. Lebensjahr denke ich sozusagen in Kohleskizzen, Wasserfarben und Öl. Deswegen hat es mich auch so fasziniert Filmmusik zu komponieren. Vor „Thriller“ hatte so etwas noch keiner gemacht. Michael dachte, dass wir einen Dachschaden haben.

SC: Er hatte mit dieser Idee nichts zu tun?

QJ: Kein Stück. Michael war ausschließlich mit dem Songwriting für die vier von ihm beigesteuerten Stücke beschäftigt. Alles andere lag in meiner Verantwortung. Er hätte zum Beispiel gar nicht gewusst, wie man Musiker auswählt. Es war auch meine Idee, Van Halen bei „Beat It“ spielen zu lassen. Michael kam aus der Motown-Schmiede. Da gab es Hausproduzenten, und die Künstler hatten nichts zu melden. Als Michael dann bei Epic unter Vertrag war, fragte er mich, ob ich ihm einen Produzenten vermitteln würde. Ich sagte: „Michael, du hast nicht einmal einen Song.“ Hey, der romantischste Song, den er bis dahin gesungen hatte, handelte von einer Ratte! Das war ein Stück vom Soundtrack des Films „Ben“. Das erste, was ich also machte, war, ihm „You Can't Win“ zu besorgen.

SC: ... was Michael dann 1978 in Sidney Lumets „The Wiz“ sang ...

QJ: Ja. Und schon vor dem Dreh bemerkte ich, wie hingebungsvoll Michael arbeitete. Er kannte alle Dialoge und sämtliche Songs, die Tanzschritte und so weiter auswendig. Irgendwann fiel mir auf, dass Michael immer wieder den Namen „Sokrates“ falsch betonte – ohne dass ihn jemand korrigierte. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, fragte er mich mit dem Blick eines Rehs, das in einen Scheinwerfer starrt: „Wirklich?“ In dem Moment war mir klar, dass wir ein Album auf-

nach jedem Take. Die Lyrics vermittelten, dass Bahler eine schmerzhaft Zeit durchzustehen hatte. Das muss Michael irgendwie gespürt haben. Er machte in den folgenden Jahren eine wunderbare Entwicklung durch: Für „Off The Wall“ hatte er bloß zweieinhalb Songs geschrieben, drei Alben später, auf „Bad“, waren es neun.

✘ Florian Zapf



Der Meister und seine neueste Schöpfung: Gemeinsam mit AKG hat Quincy Jones eine Signature-Kopfhörer-Serie entwickelt. Hier hat er das Topmodell Q701 in der Hand.